

Zeitschrift: Actio : ein Magazin für Lebenshilfe
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 94 (1985)
Heft: 6: Verweigern sich die Frauen dem Vaterland?

Artikel: Sprich, Kuña!
Autor: Eberhardt, Monika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975990>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EXKLUSIV AUSLAND



Sprich, Kuña!

Von Monika Eberhardt

Die Pai-Frauen sind mit dabei...

Im Projekt Pai-Tavytera in Paraguay scheint es gelungen zu sein, die Frauen in die Gesundheitsarbeit weitgehend einzubeziehen. Hier werden nicht einzelne Gesundheitspromotoren ausgebildet, wie allgemein üblich, sondern in der Regel Ehepaare. Dies hat dazu beigetragen, allgemein das Vertrauen der Pai-Frauen zu fördern. Promotoren und Promotorinnen geniessen die gleiche Ausbildung und erfüllen im allgemeinen die gleichen Aufgaben. Andererseits sind sie – mit unseren Augen betrachtet – nicht gleichberechtigt. An einem Promotorentreffen fiel mir auf, dass die Teilnehmer sich nicht in freier Entscheidung äusserten. Erst sprachen zu jedem Thema die Männer, und erst wenn sie fertig waren, wurden die Frauen aufgefordert zu sprechen. Manchmal schwiegen sie lange Zeit. Dann drängten die Anwesenden: «Sprich! Du bist dran! Sag Deinen Teil!» Allerdings beschränkt sich diese Hierarchie nicht auf die Geschlechter. Die Reihenfolge

beim Reden in diesen stunden- bis tagelang dauernden Marathonversammlungen ist sehr genau geregelt: erst die religiösen und politischen Führer gemäss ihrem Rang, dann die nächstfolgenden in der Sozialordnung der Pai. Jeder kann ausreden, niemand wird unterbrochen, für die Frauen galten dabei die gleichen Regeln wie für die Männer. Was bei den Pai gelungen ist, stellt eher einen Einzelfall denn die Regel dar.

...während es die Izózeñas noch schwerer haben

«Eine Frau, die bei uns mitarbeitet, bekommt Probleme, denn sie geniesst nicht mehr das gleiche Ansehen, wenn sie in einer Gruppe eng mit Männern zusammenwirkt. Sie tut Dinge, die in unserer Gesellschaft Frauen normalerweise nicht machen und auch nicht machen sollten... Das ist etwa, wie wenn bei uns ein Mann Wasser trägt, das gehört sich nicht, es ist Frauenarbeit...» Dies sagt Angel Vandura, Koordinator der Gesundheitsequipe des basismedizinischen Projekts im Izózog, Südostbolivien. Die Izózeños ge-

Beteiligung und Rolle der Frauen gehören mittlerweile zu Schwerpunkten im Kriterienkatalog der Entwicklungsprojekte. Zu Recht. Das früher übliche Ausklammern der Frauen half oft traditionelle Rollen zu zementieren, während durch den initiierten Entwicklungsprozess eben dieselbe Tradition aufgebrochen wurde. Allzuoft behielten dadurch die Frauen, im Gegensatz zu den Männern, nicht nur ihre angestammte Rolle, sondern tauschten diese sogar gegen eine sozial minderwertigere ein. In technisch orientierten Projekten im Landwirtschaftssektor etwa kam und kommt es nicht selten vor, dass die Bäuerinnen ihren angestammten Platz in der Subsistenzproduktion zugunsten des doch technisch versierteren Mannes verlieren.

hören wie die Pai zur einst grossen Familie der Guaranies, die nach Jahrhunderten dauernder Vertreibung, heute geschwächt und zersplittert, in den Randgebieten von Bolivien, Paraguay, Brasilien und Argentinien um ihr Überleben als ethnische Gruppe ringt.

Das Projektpersonal (Sanitäter, Krankenpfleger, Promotoren) besteht mittlerweile mit wenigen Ausnahmen aus Angehörigen der Basisbevölkerung. «Weisse» Bolivianer finden sich nur in Stellungen, wo es noch keine entsprechend ausgebildeten Izózeños (zum Beispiel Ärzte) gibt. Zweifellos eine positive Entwicklung und ein wichtiger Schritt in der Übernahme der Projektverantwortung durch die Bevölkerung. Der Anteil der Frauen ist dabei allerdings verschwindend klein. Auch nach rund sieben Jahren Projektarbeit ist es nicht gelungen, die Frauen aktiv und repräsentativ an der Gesundheitsarbeit teilnehmen zu lassen – obwohl dies in der Konzeption des Schweizerischen Roten Kreuzes von Anfang an als naheliegend eingeflochten war. Teodosia Rosauró war die zuletzt aktive weibliche

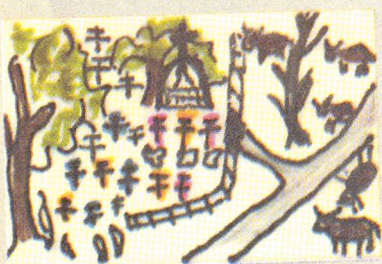
Promotorin in der Izózeño-Gesundheitsequipe. Seit Anfang dieses Jahres ist sie nicht mehr dabei – gemäss Beschluss des Gesundheitskomitees des Izózog. Der Platz von Teodosia ist seither vakant. Blättert man in der Projektdokumentation zurück, wird offensichtlich, dass die Mitarbeit der Frauen in der Equipe schon immer problematisch war. Die meisten schieden nach kurzer Zeit aus oder wurden von den lokalen Izózeño-Autoritäten zurückgezogen. Manchmal hiess es, sie hätten ihre Pflichten nicht erfüllt oder sie hätten sich ungebührlich benommen. Das Gesundheitskomitee (oberste Instanz des Projekts) ist aus lauter Männern zusammengesetzt.

Die Frauen nehmen – für unsere Begriffe – kaum am öffentlichen Leben teil. Bei Versammlungen fällt auf, dass keine Izózeñas im Raum anwesend sind. Manche scharen sich mit den Kindern draussen ums Versammlungslokal, spähen durch die Fenster hinein und tuscheln untereinander. Der Koordinator Angel (selber Izózeño): «In unseren Augen gehört die Frau ins Haus. So

Im Dorf ist – wie alle Jahre wieder – eine Masernepidemie ausgebrochen und rafft die Kleinkinder hinweg. Täglich mehren sich die Gräber der «Engelchen».

Rosita, sie ist selber Mutter, bangt mit den anderen Frauen des Dorfes um die Kinder. Die Frauen beschliessen: Es muss etwas geschehen.

Die Frauen versammeln sich und diskutieren, wie sich künftig dieses Leid verhindern lässt. Sie denken dabei daran, einen Gesundheitspromotor kommen zu lassen und ihn zu bitten, die Kinder zu impfen.





haben wir es auch von unseren Vätern und Grossvätern gelernt. Dennoch hat sie sehr viel zu sagen. Manchmal bestimmt sie ganz direkt das familiäre Leben. Zum Beispiel bei der Entscheidung, ob die Familie in die Zafra (Zuckerrohr-Ernte) geht, hat oft die Frau das letzte Wort.»

Wie sehen es die Frauen

Wenn von Frauen die Rede ist, dann meist im Zusammenhang mit Mütterclubs, mit Nahrungsmittelabgabe und Milchverteilung. Unter «Frauenpromotion» wird gängig verstanden: Anleitung zum Stricken, Nähen oder zur kunsthandwerklichen Arbeit.

Doch in zunehmendem Masse gibt es Organisationen, die mit Mütterclubs und anderen Frauengruppen in der landwirtschaftlichen Produktion, der Kleintierhaltung, aber auch in der Vermarktung ihrer Erzeugnisse zusammenarbeiten. Fast immer sind das zwar separate Programme «für» die Frauen oder «mit» den Frauen. In wenigen Fällen gelang es bis anhin den Frauen, einfach als Mitglieder der Gemeinde teilzunehmen, wo sie mitentscheiden und ihr Einsatz entsprechend anerkannt wird. Frauenarbeit ist meist freiwillig, gratis, auf eng definierte Bereiche reduziert.

Fordern die Frauen «Gleichberechtigung»? Eine verfängliche Frage. Deutlicher und konkreter, glaube ich, sind andere Forderungen zu vernehmen: Verständnis, Unterstützung, Gerechtigkeit, Entlastung...

Und was ist mit den Männern?

1983 begann eine Gruppe von Frauen im Dorf Tamachindi (Izözog) mit dem Aufbau

einer Geflügel-Kooperative. Eine Initiative, im Rahmen des Gesundheitsprogrammes, die vom Projektpersonal entwickelt und unterstützt wurde. Damit sollte ein Beitrag zur dringend nötigen Verbesserung der Ernährungsgrundlagen geleistet werden. Die Frauen zeigten sich von der Idee begeistert, warben mehr Mitglieder und erhielten finanzielle Unterstützung zugesagt. Zur Abwicklung der Formalitäten musste sich die Präsidentin der Kooperative in Santa Cruz, der Departements-Hauptstadt, einen Ausweis ausstellen lassen. Das Vorha-

Die Entwicklungshilfe sucht ihre Rolle

Auf der Suche nach Mitteln und Wegen, derartige Bewusstseinsprozesse zu unterstützen, nahm ich im August letzten Jahres in Asunción (Paraguay) an einem Kurs zur Herstellung von selbst hergestellten «Audiovisuales» teil. Gemeint ist, dass nicht irgendwelche Spezialisten für ein Publikum ein Medium herstellen, sondern dass das Publikum selber ein Medium erarbeitet. Alle Mitglieder des Kurses waren und sind auf unterschiedliche Weise in Selbsthilfe- oder Entwicklungsprojekten enga-

GLEICHBERECHTIGUNG

In unseren Breiten kann sich Gleichberechtigung niederschlagen in beruflichen Chancen, in Arbeitsplätzen, in Verantwortung am Arbeitsplatz, in politischer Arbeit und Mitbestimmung. Solche Möglichkeiten sind in wenig bis nicht industrialisierten Entwicklungsländern zweifelsohne sehr viel begrenzter. In zahlreichen Projekten technischer Ausrichtung, zum Beispiel Landwirtschaft, Infrastruktur, Ökologie, dürfte für den spezifischen Einbezug von Frauen noch ein langer Weg zu gehen sein. Anders ist die Ausgangslage in gesundheitlichen Belangen, welche Eckpfeiler für eine ganze Familie, eine Dorfgemeinschaft und letztlich eine Gesellschaft darstellen. Dort liegen auch die Chancen einer Institution wie des SRK, Frauen zu fördern und zu unterstützen, ohne sie zu einer isolierten, ihrem kulturellen Umfeld entwurzelten Zielgruppe für Entwicklungszusammenarbeit werden zu lassen.

ben der Frauen war im Dorf besprochen worden und genoss die Zustimmung der Dorfleitung. Aber als die Frau mit dem neuen Ausweis ins Dorf zurückkam, sah plötzlich alles anders aus: ihr Mann empfing sie mit einer massiven Tracht Prügel. Dieses Vorkommnis beschäftigte danach längere Zeit die Dorfgemeinschaft. Welche Schlüsse daraus gezogen wurden, ist mir nicht bekannt. Aber die Frauen waren dermassen eingeschüchtert, dass sie von der Kooperative nichts mehr wissen wollten.

giert. Wir lernten den Prozess durchlaufen, den wir später in unserem jeweiligen Arbeitsgebiet initiieren wollten: Untersuchen der Wirklichkeit, Heraus Schälen der Hauptprobleme, Formulieren der Botschaft, Anfertigen des Materials. Der Lernprozess der Beteiligten ist ebenso wichtig wie das entstehende Produkt.

«Kuña» (in Guarani «Frau») nannten wir unseren Audiovisual. Kein Zufall – die Dringlichkeit dieses Themas vor vielen anderen Problemen war eindeutig. Am konstruierten Lebenslauf eines paraguayischen Mädchens vom Land versuchten wir Konfliktpunkte heraus-

zuarbeiten: die Enttäuschung der Eltern, als Rosita – ein Mädchen – als erstes Kind zur Welt kommt – die frühe Prägung der Geschlechtsrollen (Rosita muss im Haus helfen, während ihre Brüder spielen und die Schule besuchen) – Versuche des Ausbruchs aus der festgefügt Rolle, usw. Das Material will Reaktionen im Publikum provozieren (zum Beispiel in der Gemeindeversammlung, im Mütterclub usw.), Auseinandersetzungen anregen, nicht Rezepte anbieten. Der «Audiovisual» als Hilfsmittel zur Verständigung und Lösungssuche. Die Bilder unseres Mediums sind gezeichnet. Es könnten auch Fotos sein, doch Fotos setzen bereits technische und materielle Bedingungen voraus, die nicht immer gegeben sind. Wohl in jeder Dorfgemeinschaft finden sich Leute, die ihre Anliegen und Überzeugungen auf diese Weise zum Ausdruck bringen können. Erste Echos sind zu vernehmen. So aus dem Izözog; nachdem die Gesundheitsequipe mit der Idee bekannt wurde, auf diese Weise eigenes Material zu erarbeiten, entstand in einem Promotoren-Treffen eine Lichtbild-Serie für Gesundheitserziehung. Obwohl im ersten konkreten Schritt der praktischen Anwendung dieses Promotionsmittels keine Frauen beteiligt waren, hoffen wir, dass dieses dynamisierende Hilfsmittel – vielleicht in Zusammenarbeit mit den Dorflehrerinnen – dazu beitragen kann, die Rolle der Frau und ihre Veränderung weiter zu reflektieren und Lösungsansätze gemeinschaftlich zu entwickeln. □

Ehemann José interveniert: «Standig sitzt Du in Versammlungen und überlässt die Kinder sich selber... Und die Unordnung im Haus... Nicht umsonst hat Luis seiner Frau diese Versammlungen verboten.»

Doch Rosita lässt sich nicht einschüchtern. Sie erklärt José, was die Frauen vorhaben, dass es um das Leben der Kinder geht. An der nächsten Versammlung informiert der Promotor die Frauen über die Bedeutung der Impfaktionen.



Selbstgebastelter «Audiovisual».

Die Promotoren arbeiten in ihren Kursen für Gesundheitserziehung mit und für Frauen in Paraguay und Bolivien mit selbstgebastelten Diapositiven. Die Sujets werden im Format 1:1 auf weisses Papier gezeichnet und gemalt. Dann wird das Papier mit einem Küchenöl getränkt und bekommt dadurch Transparenz. Wenn es sauber in Dia-Rahmen eingespannt ist, haben so die Promotoren und Promotorinnen eine hautnahe Dia-Schau zur Verfügung, die alle verstehen.